

zu schreiben begonnen hatten, 1933 mit Berufsverbot belegt und in den Jahren des Kalten Krieges weiter totgeschwiegen wurden. Der Lebensweg der Lehrerin Oelfken steht exemplarisch für jene doppelt in Vergessenheit geratenen Autoren und für Habermanns Anliegen, „Lebensgeschichte und Zeitgeschichte ... nicht länger als getrennte Bereiche“ (162) anzusehen.

Renate Meyer-Braun, Professorin an der Hochschule Bremen, geht im letzten Aufsatz des Bandes der politischen Präsenz von Frauen im Nachkriegsbremen nach. Obwohl sich das „weibliche Prinzip ... in der Mangelgesellschaft der Nachkriegsjahre als situationsadäquater und lebensstüchtiger erwiesen (hätte) als das männliche“ (164), waren Frauen politisch – Bremen ist hier nur Beispiel für die Norm – unterrepräsentiert. Eine Übersicht über die in der Bremer Bürgerschaft behandelten Frauen-Themen und die Vorstellung von vier Bremer Politikerinnen der Nachkriegsjahre belegen das. Meyer-Braun findet schließlich auf die im Titel des Aufsatzes formulierte Frage „1945 – Die Stunde der Frauen?“ nur eine verschwommene Antwort: Was die weibliche Politisierung betraf, sei „in der deutschen Nachkriegszeit ein Bewußtseinsstand erreicht (worden), hinter den auf Dauer niemand mehr zurück konnte“. (182) Am Ende wird die Glorifizierung der „Trümmerfrauen“ kritisiert, dann aber würdigend hinzugefügt, daß die Nachkriegsfrauen „Lebensentwürfe (entwickelt hätten), die ihre Töchter und Enkelinnen in der neuen Frauenbewegung zum Teil wieder aufgriffen“. (182) Eine Anmerkung, die nach den vorangegangenen Ausführungen ohne Zusammenhang dasteht.

Es handelt sich hier um ein Buch, das in einer fakten- und detailreichen Frauen-Geschichts-Schreibung von höchstens lokaler Bedeutung steckenbleibt, die zusätzlich – und das fällt schon beim Durchblättern des Inhaltsverzeichnisses auf – in einer Hervorhebung besonderer Frauen ihr Auslangen zu finden scheint. Die Hälfte der Aufsätze ist gleichsam Heldinnen der Vergangenheit gewidmet.

Verena Pawlowsky, Wien

Inge Stephan, Sigrid Weigel u. Kerstin Wilhelms Hg., „Wen kümmert's, wer spricht“. Zur Literatur- und Kulturgeschichte von Frauen aus Ost und West. Köln/Wien: Böhlau 1991, 229 S., öS 343,20/DM 44,00, ISBN 3-412-07390-3.

Daß Frauen sich mit feministischer Literaturwissenschaft bzw. mit der Literatur von Frauen beschäftigen, ist seit langem keine Seltenheit mehr. Die drei Herausgeberinnen dieses Bandes haben sich auf diesem Gebiet besonders engagiert, z.B. ist ihnen der Rundbrief „Frauen in der Literaturwissenschaft“<sup>1</sup> zu verdanken, sowie die Veranstaltung einiger Symposia. Das Ergebnis eines dieser Symposia – vom April 1989 – ist das vorliegende Buch. Die Besonderheit dieser internationalen Veranstal-

---

1 Herausgegeben von der Arbeitsstelle für feministische Literaturwissenschaft der Universität Hamburg.

tung war die Tatsache, daß zum ersten Mal auch Wissenschaftlerinnen aus der (damaligen) DDR zahlreich vertreten waren. Die deutsch-deutsche Beteiligung war prägend, obwohl Literaturwissenschaftlerinnen aus anderen Ländern daran teilnahmen. Das Symposium zum Thema „Frauen und Weiblichkeit im kulturellen und literarischen Prozeß“ stellte also eine neue Zusammenarbeit in der Zeit vor der Wende dar.

Und es ist vor allem diese Verbindung von Schwerpunkten aus Ost und West, die diesen Band anders macht. Nicht nur stammen elf der 21 Beiträge von Frauen aus dem Osten (zehn aus der ehemaligen DDR, einer aus der CSFR), auch die Beiträge selber handeln von Frauen in und aus diesen Ländern; zum Beispiel gibt es Beiträge zum „Frauenbild in der antifaschistischen Erneuerung der sowjetischen Besatzungszone“, zu „Entwicklungswidersprüchen von Frauen in der sozialistischen Gesellschaft“, oder zu Anna Seghers und Christa Wolf, zu Helga Königsdorf und Milena Jesenska.

Ein zweiter Aspekt, der diesen Band auszeichnet, ist die im großen und ganzen hohe Qualität der Beiträge. Ganz besonders hervorzuheben sind: Dorothea Böck über Caroline de la Motte Fouqué — ein Beitrag von spritzigem Humor und Feinfühligkeit und eine willkommene Ausnahme zu den zahlreichen so lähmend ernsten und tadelnden Aufsätzen über „verfehlt Emanzipation“; Christa Bürger, deren Aufsatz über Caroline Schlegel-Schelling eine neue Sicht von Carolinens „Schriften, die nicht Werke sind“ (162), bietet; Gisela Ecker mit einem sehr originellen und verständlichen Beitrag über „ein Dreiecksverhältnis mit Folgen“ (43); und Marianne Schuller, die sich mit der für den feministischen Diskurs bislang ungewöhnlichen Frage, wie es wäre, „wenn's im Feminismus lachte“ (63), auseinandersetzt und klarmacht, daß auch wenn Frauen keinen Grund zu lachen haben, das „noch lange kein Grund (ist), nicht zu lachen“ (72). Solche Aufsätze zeigen neue Wege und liefern einen Beweis dafür, der doch immer wieder notwendig ist, daß die feministische Literaturwissenschaft noch nicht versiegt ist.

Ein dritter Aspekt, der diesen Band zu etwas Besonderem macht, ist die bereichernde Vielfalt der Themen, die hier angeschnitten werden. Wie der Titel andeutet, geht es in diesen Beiträgen nicht nur um die Werke weiblicher Autoren. Die Geschlechterverhältnisse in der politischen Kultur der DDR bilden das Thema des ersten Abschnittes des ersten Teiles, Geschlechterverhältnisse in der Literaturgeschichte, also auch in Texten von Männern, sind das Thema des dritten Abschnittes. Dazwischen, im zweiten Abschnitt, stehen die Beiträge über Ortsbestimmungen in aktuellen Debatten von Frauen. Der zweite Teil des Buches liefert Beiträge zur Rekonstruktion einer Literaturgeschichte von Frauen. Diese besteht aus Porträts historischer Autorinnen und aus Untersuchungen zur Frauen-Literatur aus Ost und West. Der Akzent liegt auf deutschsprachiger Literatur, gesondert berücksichtigt werden auch französisch- und englischsprachige Werke, und Sigrid Weigel bezieht sich in ihrem Beitrag über die „Weiblichkeit imaginärer Städte“ auf die Literatur anderer Sprachen. Aber im Gegensatz zu vielen ähnlich breit angelegten Sammelbänden wirkt dieser Band kohärent; die Vielfalt löst sich nicht in mangelnden Zusammenhalt auf, was m.E. auf die Qualität der einzelnen Beiträge zurückzuführen ist. Natürlich sind die Beiträge kurz (ca. zehn

Seiten) und deuten oft mehr Fragen an als sie beantworten, aber durch die neuen Perspektiven, die viele eröffnen, entstehen die noch fließenden Umrissse eines neuen Gesamtbildes.

Dieser Band dokumentiert die Zusammenarbeit zwischen feministischen Literaturwissenschaftlerinnen aus Ost und West und ist daher eine Bestandsaufnahme vor den sanften Revolutionen vom Herbst und Winter 1989. In ihren Beiträgen zeigen die Literaturwissenschaftlerinnen aus der ehemaligen DDR genau, wie erfolgreich sie gegen die für sie größeren Hindernisse im Wissenschaftsbetrieb ankämpften, denn im Gegensatz zum Westen herrschte dort eine noch stärkere und nachhaltigere Tabuisierung von feministischen Fragestellungen und eine unbeugsame realsozialistische Wissenschaftspolitik, die feministische oder auch nur geschlechtsspezifische Forschungsprojekte kaum förderte. Es wäre interessant zu untersuchen, inwiefern dieses andere Wissenschaftsmilieu die feministischen Arbeiten, die doch zustande kamen, beeinflusste (in diesen Beiträgen kann ich allerdings keinen Unterschied zu feministischen Arbeiten im Westen feststellen); wie feministische Arbeiten sich jetzt in einem anderen politischen Klima verändern können, und wie es doch möglich war, daß einige Frauen in der DDR trotz aller Hindernisse feministische Forschung betrieben und dies auch im Rahmen der wissenschaftlichen Institutionen. Der jetzige Band stellt diese Fragen nicht, solche Überlegungen müssen auf zukünftige Untersuchungen warten. Es besteht aber Aussicht auf einen weiteren Band, der die Kooperation von Literaturwissenschaftlerinnen aus Ost und West dokumentiert, zu „Jüdische Kultur und Weiblichkeit in der Moderne“ – Thema eines Symposions in Essen im Dezember 1990. Wenn jene Beiträge so kompetent sind wie diese, sehe ich einem zweiten Band neugierig entgegen.

Harriet Anderson, Wien

**Margit Brunner, Ursachen sexueller Belästigung von Frauen an der Universität. Eine feministisch-historische Untersuchung.** (= Werner Lenz u. Michael Schratz Hg., Bildung – Arbeit – Gesellschaft, Band 7) München: Profil 1991, 215 S., öS 271,40/DM 34,80, ISBN 3-89019-279-3.

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung einer erziehungswissenschaftlichen Diplomarbeit in der Fächerkombination Psychologie und Geschichte zum Thema „Sexuelle Belästigung und Gewalt gegen studierende Frauen als Studienbehinderung und Studienausschließungsgrund im 18., 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts“. Das umschreibt genauer, womit sich die Autorin beschäftigt hat, als der monokausal-verkürzende, für die Publikation gewählte Titel.

Margit Brunner geht, Laura Mulvey folgend, von der herrschaftsstabilisierenden Funktion der „Frau als Bild“ aus; sie übernimmt von Silvia Bovenschen das Konzept der Asymmetrie zwischen den überbordenden Formen der kulturellen Re-Präsentation der Frauen als literarisches Thema oder Bild einerseits; ihrem realen Ausschluß bzw. ihrer verschwindenden Präsenz in der bürgerlichen Öffentlichkeit andererseits. Den